

C **GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**
CE **ANTHROPOLOGIE; VÖLKER- UND VOLKSKUNDE**
CEB **Paranormologie**

Magie

- 12-1** **Magie** : rezeptions- und diskursgeschichtliche Analysen von der Antike bis zur Neuzeit / Bernd-Christian Otto. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2011. - XII, 699 S. ; 24 cm. - (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten ; 57). - Zugl. überarb. Fassung von: Heidelberg, Univ., Diss., 2009. - ISBN 978-3-11-025420-4 : EUR 159.90
[#2167]

Das durch die Vokabeln Okkultismus - Esoterik - Magie - Zauberei - Hexerei u.ä. hinlänglich bezeichnete Begriffsfeld ist derzeit Gegenstand der Aufmerksamkeit verschiedener Disziplinen. In **IFB** wurde im Lauf der letzten Jahre eine ganze Reihe der zugehörigen Veröffentlichungen rezensiert.¹

¹ **Zauberpraktiken** : die Ideengeschichte der Magie / Christoph Daxelmüller. - Düsseldorf : Albatros-Verlag, 2001. - 398, [32] S.: Ill. ; 21 cm. - ISBN 3-491-96022-3 : EUR 9.90 [7660]. - Rez.: **IFB 06-1-107**
<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz09514918Xrez.htm> - **Zauberpraktiken als Lebenshilfe** : Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute / Margarethe Ruff. - Frankfurt am Main [u.a.] : Campus-Verlag, 2003. - 345 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 3-593-37380-7 : EUR 29.90 [7599]. - Rez.: **IFB 06-1-108**
<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz106754823rez.htm> - **Arkane Welten** : Biografien, Erfahrungen und Praktiken zeitgenössischer Magier / Gerhard Mayer. - Würzburg : Ergon-Verlag, 2008. - 311 S. ; 25 cm. - (Grenzüberschreitungen ; 6). - ISBN 978-3-89913-618-0 : EUR 38.00 [#0335]. - Rez.: **IFB 11-1**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz27882479Xrez-1.pdf> - **Magie im Mittelalter** / Helmut Birkhan. - Orig.-Ausg. – München : Beck, 2010. - 204 S. : Ill. ; graph. Darst. ; 19 cm. - (Beck'sche Reihe ; 1901). - ISBN 978-3-406-60632-8 : EUR 12.95 [#1571]. - Rez.: **IFB 11-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz329924494rez-1.pdf> - **Magie und Religion** / Jan Assmann ; Harald Strohm (Hrsg.). - München ; Paderborn : Fink, 2010. - 246 S. : Ill. ; 22 cm. - (Lindauer Symposien für Religionsforschung ; 1). - ISBN 978-3-7705-4877-4 : EUR 29.90 [#2166]. - Rez.: **IFB 12-1**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz324929226rez-1.pdf> - Rezensionen der beiden folgenden Bände sind in **IFB** vorgesehen: **Magie** : Weltbild, Praktiken, Rituale / Leander Petzold. - Orig.-Ausg. - München : Beck, 2011. - 175 S. : Ill. ; 19 cm. - (Beck'sche Reihe ; 6015). - ISBN 978-3-406-62150-5 : EUR 12.95 [#2298]. - **Schwärmer - Schwindler - Scharlatane** : Magie und geheime Wissenschaften / Rainer Schmitz. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2011. - 403 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-205-78744-0 : EUR 24.90 [#2315]. - In **IFB** nicht besprochen wurde **Magie und Magier im Mittelalter** / Christa Tuczay. - Erfstadt : Area, 2006. - 395 S. ; 21 cm. - Lizenz

Die Heidelberger religionswissenschaftliche Dissertation ist ein Schwergewicht, nicht nur formal wegen ihrer 700 Seiten, sondern vor allem in Anbetracht des Inhalts. Grundlegendes Ziel der Darstellung, erklärt der Autor, sei eine konsequente, philologisch ausgerichtete Historisierung des Magiebegriffs statt seiner substantiellen Definition. Ein eigener, substantieller Magiebegriff wird daher nirgends verwendet. Otto interessiert der Wandel von Bedeutungszuweisungen im Rahmen der 2500 Jahre umspannenden Begriffsgeschichte. Damit wendet sich die Arbeit von den bisherigen Bemühungen ab, über substantielle Definitionen – deren praktisch jeder Autor seine eigene angeboten und als einzig zutreffend befunden hat – dem Kern des Begriffs näherzukommen. Der Autor nutzt dazu nicht den seit Reinhard Koselleck oft gewählten begriffsgeschichtlichen Ansatz, sondern geht den Weg über die Diskurs- und Rezeptionsgeschichte. Der Leser ahnt, daß da einiges auf ihn zukommt: Jede Historisierung und Kontextualisierung steht nun für sich selbst und kann nicht mehr mit einem monolithischen, übergeordneten Bedeutungskonzept von Magie in Verbindung gebracht werden. Der Leser muß allemal bei Null beginnen. „Ein Verstehen einzelner historischer Rezeptionen des Magiebegriffs ist ... nur ausgehend von den jeweils autor-spezifischen, kulturell-diskursiven Rahmenbedingungen möglich. Moderne Lesarten oder gar implizite Vorverständnisse sind bei der Rekonstruktion der historischen Semantik(en) des Begriffs - die oft genug zwischen den Zeilen erfaßt werden muß - ... unbedingt auszublenden“ (S. 14). Diskurstheoretische Arbeiten zeichnen sich regelmäßig durch die eingehende Behandlung der Methodik aus, so auch diese. Wir müssen uns zunächst durch den Reisbrei methodischer Vorüberlegungen hindurchfressen, um das Schlaraffenland des Magieverständnisses auf der Hochebene historischer Diskursdarstellungen zu erreichen. „Dem Magiebegriff wohnt seit langer Zeit eine außerordentlich große, merkwürdig suggestive Kraft inne, auf etwas tatsächlich Existierendes, mitunter Mysteriöses, in jedem Fall Faszinierendes zu verweisen. Die vorliegende Arbeit begleitet die Hoffnung, den Magiebegriff in dieser Hinsicht (endlich) bändigen, das heißt der akademischen Konstruktion und Konstruktivität seiner vermeintlichen Signifikate hier ein Ende setzen zu können - und dadurch auch zukünftige akademische Arbeiten zu ermutigen, seiner geradezu *magischen* Anziehungs- und Suggestionskraft erfolgreich zu widerstehen“ (S. 36). Stolze Worte in einer Dissertation! Die Einleitung (S. 1 - 36) erläutert Begriffs-, Rezeptions- und Diskursgeschichte, zeigt den Gebrauch der Begriffe *Magie* und *Religion* auf und stellt die Gesamtgliederung in Kurzfassung vor - Kapitel 2 bis 5: Geschichte des akademischen Magiediskurses, Kapitel 6 bis 11: Historische Analysen, aufgeteilt nach (negativ, auch polemisch gefaßten) Ausgrenzungsdiskursen und (positiv verstandenen) Aufwertungsdiskursen; Kapitel 12 enthält schließlich weiterführende Überlegungen. Behandelt wird der abendländische Magiebegriff ohne Rekurs auf darüber hinausgehende, beispielsweise ethnologische Parallelen.

Der bei aller Großzügigkeit doch nicht unendliche Umfang der Arbeit erfordert eine Auswahl der behandelten Diskurse. Die Geschichte des akademischen Magiediskurses beginnt mit James George Frazer und Émile Durkheim und deren Rezeption. Unter dem Schlagwort *Der Zerfall der Kategorie* werden dargestellt: der in der Folge fehlende Konsens unter den Religionswissenschaftlern (Bronislaw Malinowski S. 78ff.; Robert R. Marett S. 83; Ruth Benedict S. 84); die zunehmende Falsifikation aller substantiellen Vorgaben durch ethnologisches und religionshistorisches Quellenmaterial; schließlich der Ethnozentrismus des Magieverständnisses.

Die Dichotomien *Magie und Religion* und *Magie und Wissenschaft* erschließen weitere Aspekte des Problemkreises. Das Kapitel wird mit der endgültigen Entfernung des substantiellen Magiebegriffs aus der Wissenschaft geschlossen: „Der Magiebegriff ist als wissenschaftliche Sachkategorie nicht applizierbar - weder als metasprachlicher Terminus einer interkulturell ausgerichteten Religionswissenschaft, noch als objektsprachlicher Signifikant in Nachbardisziplinen der Religionswissenschaft, die den Begriff bis heute zur Kennzeichnung bestehender Quellenkorpora in ihren Forschungsfeldern anwenden“ (S. 132).

Auf dieser, hier nur lückenhaft angedeuteten Grundlage entwickelt Otto nun die *Historischen Analysen* des zweiten Teils (ab S. 135). Auch hier bleibt die Präponderanz des Methodischen durchaus spürbar. Die erörterten Beispiele erheben keinen Anspruch auf rezeptionsgeschichtliche Vollständigkeit. Doch tritt die Zusammenstellung „mit der Überzeugung an, grundlegende Motiv- und Rezeptionslinien der Geschichte des Magiebegriffs insgesamt wiedergeben zu können“ (S. 140). Das beginnt mit der formativen Periode des Magiebegriffs im klassischen Griechenland - denn Otto beschränkt sich ja auf den europäischen Kontext -, wozu allerdings auch einige Seiten über die persischen Magier gehören; die griechischen Magier, dann Hippokrates und Platon folgen. Die Darstellung läßt sich Zeit und Lotet die rezeptiven Verbindungen aus, charakterisiert die Unterschiede und zieht schließlich das Fazit, daß „der griechische Terminus *mageía* und seine Synonyma keine klar umgrenzten, eindeutig erkennbaren Ritualpraktiken markierten“ (S. 211). Ein zweiter Vorstellungskomplex faßt den Magier als Menschen mit außergewöhnlichen, nahezu übermenschlichen Fähigkeiten. Der Magiebegriff kann bereits hier zur negativen, abwertenden Außenbezeichnung sowohl, als auch zur positiven, identifikatorischen Selbstbezeichnung verwendet werden. Individualreligiöse Ritualpraktiken einerseits, übermenschliche Fähigkeiten andererseits kennzeichnen das Begriffsfeld hier und fernerhin.

Die römisch-lateinische Rezeption des Magiebegriffs wird an Apuleius von Madaura exemplifiziert; dem sind einige Überlegungen zu Plinius' *Historia naturalis* vorangestellt. Die *Apologia* des Apuleius ist die Verteidigungsrede eines wegen Magie Angeklagten in der römischen Provinz des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Die - höchst lesenswerte - Darstellung Ottos zeigt auf, daß der Angeklagte sich nicht nur reinwaschen, sondern zudem das *crimen magiae* selbst infragestellen möchte. Die Einzelheiten des wohlbekanntes Textes, mit einigem Aufwand interpretiert (bis hin zu Albert Camus, dessen *Mythus von Sisyphos* herangezogen wird), werfen einiges

Licht auf das römische Verständnis von Magie und Tempelkult. „Apuleius“, so das Fazit (S. 263), „schildert im *magus* ein negatives Stereotyp, keinen realen Personentypus, der durch seine Gerichtsrede gleichsam historiographisch zugänglich würde.“

Für die frühchristliche Rezeption des Magiebegriffs steht Augustinus. Otto führt aus, daß der Kirchenvater den polemischen Auseinandersetzungen der konstantinischen Zeit eine komplexe, christliche Dämonologie und Magietheorie entgegenstellt. Damit ist ein systematischer Abschluß der christlichen Rezeption des Magiebegriffes erreicht. Die wichtigste Rolle dabei spielt die Bekämpfung heidnischer Religiosität.

Der spätantike, selbstreferentielle Magiebegriff, also die „positive“ Seite, wird anhand der ***Papyri Graecae magicae*** dargestellt, einem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Nähe von Theben aufgefundenen Konvolut magischer Texte des zweiten bis fünften Jahrhunderts, die damit unbeeinflusst von der späteren christlichen Überlieferung seit der Antike geblieben und erst vor ca. 80 Jahren vollständig ediert worden sind. Vorgeschaltet sind allgemeinere Ausführungen zum spätantiken Magiebegriff, so im Neuplatonismus der Plotin und Jamblich, im Corpus Hermeticum, im Testamentum Salomonis und im Alexanderroman. Als Ergebnis der Analyse zeigt sich, daß die Magier der ***Papyri Graecae magicae*** „ihr gesamtes Denk- und Handlungsrepertoire aus etablierten religiösen Traditionen der Antike entlehnt“ haben (S. 412).

Der folgende Zeitsprung in die frühneuzeitliche Magierezeption der Renaissance erklärt sich daraus, „daß vor allem solche Texte behandelt werden, die entweder maßgeblich Neues in den abendländischen Magiediskurs einbringen ... oder die als besonders repräsentativ für einen bestimmten Aspekt oder eine bestimmte Problematik des Magiebegriffs angesehen werden können“ (S. 413). Otto wendet knapp hundert Seiten dafür auf, die Magie-Vorstellungen Marsilio Ficinos und Pico della Mirandolas anhand ihrer Einzelwerke auseinanderzunehmen, und beginnt dazu mit der Platon-Rezeption und den grundlegenden Rezeptions- und Transformationsprozessen der frühen Neuzeit. Daß sich zu diesen Themen bereits eine „üppige Forschungsliteratur“ findet, ist unserem Verfasser selbstverständlich bewußt. „Gleichwohl hat auch im akademischen Forschungsfeld des frühneuzeitlichen Magiediskurses die unzureichende Berücksichtigung der kritischen Magiedebatte der Religionswissenschaft dazu geführt, daß der Magiebegriff im Quellen- und Analysetext einschlägiger Untersuchungen auf unsaubere und für den Forschungsprozeß zum Teil äußerst nachteilhafte Weise vermengt ist“ (S. 486). Die Repräsentanten der hier en bloc abqualifizierten Nachbarfächer mögen es mit gemischten Gefühlen lesen. Otto nimmt nun „die (fragwürdige) semantische Gestalt des (merkwürdigen) Syntagmas *magia naturalis* ... in den Blick“ und fragt in einer höchst lesenswerten Zusammenfassung nach ihrer Bedeutung (S. 486 - 491). In der Formulierung *magia naturalis* liege, faßt Otto zusammen, die semantische Wurzel der modernen, experimentell vorgehenden Naturwissenschaft mit ihrem fundamentalen Ziel, natürliche Vorgänge „zu beschreiben, zu verstehen und zu prognostizieren, diese zu initiieren, zu manipulieren, zu kontrollieren und

zu imitieren“ (S. 491). Die *Weiterführenden Überlegungen* (S. 491 - 504) enthalten u.a. ein rezeptionsgeschichtliches Tableau zu Ficino, das zu lesen Erkenntnis bringt und Spaß macht. Die Leistung von Ficino und von Pico della Mirandola bestehe darin, „die Figur des Magiers als Weiser, Priester und Weltbauer, als ein mit verborgenen Naturkräften operierender Kenner des (neuplatonischen) Kosmos‘ - sprich: als positiv konnotierte Identifikationsfigur - in das diskursive Gedächtnis der europäischen Gelehrten- und Autorenwelt eingepflanzt zu haben“ (S. 504).

Ein weiterer Zeitsprung, diesmal ins ausgehende 19. Jahrhundert. Der Magiediskurs tritt nunmehr in seine identifikatorische Phase. Ausgewählt werden Aleister Crowley, Francis Barrett, Eliphas Lévi (Zahed) und Helena Petrovna Blavatsky, schließlich noch der Hermetic Order of the Golden Dawn. Die Analysen sind auch hier sorgfältig, zum Teil akribisch. Eliphas Lévi wird als „überaus bedeutsamer Autor des 19. Jahrhunderts und als wichtiges Bindeglied zwischen dem frühneuzeitlichem Magiediskurs und dem identifikatorischen Magiediskurs des 19., 20. und 21. Jahrhunderts“ verstanden; für die Folgezeit sei, erklärt Otto, sein Einfluß kaum zu überschätzen (S. 546). Die wirkungsgeschichtliche Bedeutung Helena Blavatskys sei nicht nur für die Theosophische Gesellschaft, sondern auch für den weiteren Okkultismus-, Esoterik- und Magiediskurs des 19. und 20. Jahrhunderts nicht hoch genug anzusetzen, heißt es ähnlich aufwertend über die berühmte Großmutter des Okkultismus. Bei ihr „stehen nun Mesmerismus und Yoga, Hypnose und Kabbalah, Spiritismus und Alchemie, Elektrizität und Erleuchtung, Zukunftsschau und Levitation, Tantra und Theurgie (um nur einige Punkte zu nennen) in einer großzügigen magiologischen Synthese nebeneinander“ (S. 563) - eine Reihung, bei der der Rezensent sich nicht entscheiden kann, ob er sie komisch oder pathetisch nehmen soll. Der Magiebegriff des Hermetic Order of the Golden Dawn ist eine Sammelkategorie, eine übergeordnete, positive Chiffre für zahllose Topoi des Okkultismus- und Esoterikdiskurses. Otto nennt das, was man vielleicht auch als Beliebigkeit fassen könnte, „verblüffend vielschichtig“ und „Vielfalt des Magieverständnisses“ (S. 597). Doch ließe sich eine Art semantischer Kern ausmachen, die neuplatonische Idee eines rituell evozierten Aufstiegs der menschlichen Seele zu Gott. Der Hermetic Order of the Golden Dawn knüpft damit - nach 2300 Jahren! - an Hippokrates an, dessen Vorwürfe gegen die *mágoi* nun ins Positive gewendet erscheinen. Unser Verfasser betrachtet die selbstreferentiellen Magier des Golden Dawn als „ernst zu nehmende Protagonisten abendländischer ... Religionsgeschichte ..., die höchst kreativ, geradezu virtuos auf der weiträumigen Klaviatur religiöser Diskurse zu spielen imstande waren“ (S. 598). Der Name von Aleister Crowley, der an vielen der genannten Bemühungen teilhatte und sie beeinflusste, steht folgerichtig in all diesen Kapiteln. In seinen *Magick*-Definitionsversuchen, denen Otto einen eigenen Abschnitt widmet, geht Crowley auf Frazer zurück, den in der Einleitung behandelten ‚Schreibtisch‘-Ethnologen; so schließt sich der Kreis. Crowley legt das Schwergewicht auf die Verwirklichung des individuellen, höheren Willens, eines zentralen Motivs des zeitgenössischen Magiediskurses: „es ist die Vorstellung des *divine man*, der sich bei allen hier skizzierten

Autoren findet und im [Order of the Golden Dawn] ... schließlich als graduel-
ler, rituell evozierter Aufstiegsprozeß der *Magier*-Seele umgesetzt worden
ist“ (S. 611, Kursiven durch Otto). Der Esoterikdiskurs der Gegenwart
kommt ohne die Vorstellung der gedanklichen oder willentlichen Einfluß-
nahme auf die äußere Wirklichkeit nicht aus. Das gilt nicht weniger für die
Psychologie (C. G. Jung) oder für die Parapsychologie. Der Topos hat sich
darüber hinaus verselbständigt und die Populärkultur mit „magisch“ aufge-
ladenen Übermenschen angefüllt (S. 613 einschl. Anm. 413 und 414) - der
Leser ist in der Gegenwart angekommen. Unter den Überschriften *Synthe-
sen* und *Schluss* bietet der Verfasser weniger eine Zusammenfassung des
Gesagten als vielmehr fort- und weiterführende Gedankengänge, wie sie
auch im gesamten Text immer wieder zu finden sind. Hier wird das Verhält-
nis von Ausgrenzungs- und Aufwertungsdiskurs zusammenfassend in den
Blick genommen und der historische Magiebegriff als *leere Signifikante* be-
stimmt, „eine bloße Chiffre, die weniger zur Kennzeichnung semantischer
Bedeutung(en), sondern vielmehr zur Aushandlung von Identitäten und
Markierung (inter-)diskursiver Grenzen dient“ (S. 621). Schließlich wird das
Verhältnis von Magie und Religion nach allem Gesagten neu bezeichnet (S.
640 - 643).

Das Literaturverzeichnis nennt die überaus zahlreichen textbezogenen Ver-
öffentlichungen (mit Ausnahme einiger im Text angeführter Netzadressen);
ein Auswahlregister der wichtigeren Personen erleichtert die Lektüre, die
allerdings durch eine hohe Zahl von aus dem Manuskript übernommenen
Schreibfehlern wieder erschwert wird. Der Band ist ein gutes Beispiel für
den Qualitätsverlust, der durch die Abschaffung des Endlektorats auf Ver-
lagsseite entstanden ist. „Druckfertige“ elektronische Manuskripte sind eben
keineswegs fehlerfrei, auch wenn selbst große Verlage das nicht mehr
wahrhaben wollen.

Die ernsthafte Beschäftigung mit dem Magiebegriff innerhalb wie außerhalb
des akademischen Bereichs ist ohne Rekurs auf Bernd-Christian Ottos **Ma-
gie** von nun an nicht mehr möglich. Man wird die eigenen Ansichten korri-
gieren und künftige Arbeiten mit den Überlegungen dieses Bandes korrelie-
ren müssen. Mehr kann man nicht erwarten.

Willi Höfig

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und
Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz343476819rez-1.pdf>